

Konrad J. Kuhn, Universität Basel  
Béatrice Ziegler, PH FHNW

## Der «Hype» um den Ersten Weltkrieg. Ausgangspunkt eines neuen Narrativs über die Schweiz im Grossen Krieg?

### Abstract

The contribution asks for the effects of jubilees on scientific research using the example of the hype around «Switzerland in WWI». Does research use public attention for the popularization of new research results and the stimulation of public debates? Does the hype then encourage a new phase in respect of the contents and perspectives, or does it enforce traditional views and myths?

Dieser Beitrag ist eine längere Version eines Artikels erschienen in *Didactica Historica*, Nr. 1/2015, S. 51-56.

Hundert Jahre Kriegsausbruch 1914: Politik, Medien, Wissenschaft, Museen und weitere geschichtskulturelle Akteure engagierten sich im Gedenken an den Ersten Weltkrieg. Das Ausmass der entsprechenden Aktivitäten war derart, dass von einem «Hype»<sup>1</sup> gesprochen werden kann. Als Auftakt zum Jahrhundert der Extreme (Eric Hobsbawm) und als Urkatastrophe (George F. Kennan) längst eingeführt, wurde der Grosse Krieg im Rahmen des Jubiläums insbesondere in Europa zum Symbol jener Gewalt, der abgeschworen zu haben man sich gerade mit dem Gedenken versichern wollte. Die Europäische Union als Friedensprojekt sollte gerade in Zeiten aktueller Gefährdungen durch die Finanzkrise und durch den Ukraine Konflikt als positive Gegenfigur zum Ersten Weltkrieg gewürdigt und gefeiert werden.

Auch die Geschichtswissenschaft und andere geschichtskulturelle Akteure in der Schweiz haben sich am Hype zur Jähung des Kriegsausbruchs von 1914 beteiligt. Dieser Sachverhalt bedarf in geschichtskultureller Perspektive, präziser in der Perspektive der Forschung zum gesellschaftlichen Umgang mit Geschichte, gerade dann einer Begründung, wenn in Rechnung gestellt wird, dass der Erste Weltkrieg in der Schweiz bis vor Kurzem

---

<sup>1</sup> Der Begriff «Hype» entstammt den Medienwissenschaften und bezeichnet eine kurzfristige Medienaufmerksamkeit aufgrund aufgebauschter oder übertriebener Meldungen oder Stories. Hier wird der Begriff nicht werthaltig verwendet. Vgl. KUHN Konrad J., ZIEGLER Béatrice, «Eine vergessene Zeit? Zur geschichtskulturellen Präsenz des Ersten Weltkriegs in der Schweiz», in ROSSFELD Roman, BUOMBERGER Thomas, KURY Patrick (Hrsg.), *14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg*, Baden: Hier+Jetzt, 2014, S. 366-387, hier S. 386.

als «vergessener Krieg»<sup>2</sup> gegolten hat. Dabei ist – angesichts der europäischen und weltweiten Gedächtnisanstrengungen – vielleicht weniger bemerkenswert, dass auch in der schweizerischen Geschichtskultur das weltweite Ereignis «Erster Weltkrieg» thematisiert wird. Denn dies lässt sich zumindest partiell mit einer Tendenz zur globalen Homogenisierung der Medienberichterstattung und mit dem weltweit sich durchsetzenden sogenannten «Erinnerungsdiskurs»<sup>3</sup> erklären.

Im Prozess der Medialisierung der Öffentlichkeit und der gleichzeitigen Internationalisierung der Medien beschaffen sich die Medien News im internationalen Raum und wandeln sie in lokale oder nationale um. Dadurch wird eine deutlich steigende Homogenisierung in der Medienberichterstattung erzeugt.<sup>4</sup> Medien lassen sich dabei auch zunehmend auf Themen lenken, die weltweit aufgegriffen werden, so etwa auf das Gedenken und die Deutung des Ersten Weltkriegs, und folgen dann den weltweit dominierenden Tendenzen ihrer Aufbereitung. Nachrichten und Berichte sind damit immer weniger ein Reflex lokaler Öffentlichkeit, vielmehr orientieren sie Diskussionen entlang der internationalen Tendenzen, auch wenn sie auf regionale oder lokale Präferenzen hin bearbeitet werden<sup>5</sup>.

<sup>2</sup> KUHN Konrad J., ZIEGLER Béatrice (Hrsg.), *Der vergessene Krieg. Spuren und Traditionen zur Schweiz im Ersten Weltkrieg*, Baden: Hier+Jetzt, 2014.

<sup>3</sup> Nach wie vor ist der «Erinnerungsdiskurs» stark vom Nachdenken über das Gedenken an den Holocaust bestimmt. Dabei werden gegenwärtig – angesichts der Tatsache, dass die Zeuginnen und Zeugen weniger werden – erneut Fragen nach dem Sinn, den Zielsetzungen und den möglichen Formen von «Erinnerung» und «Gedenken» als historische Auseinandersetzung in der Gesellschaft neu gestellt. Besonders dafür sind Anlässe wie «Siebzig Jahre danach. Historisches Begreifen und politisch-ethische Orientierung in der Gedenkstättenarbeit des 21. Jahrhunderts», Tagung in Berlin, Humboldt-Carré, 10.-12. September 2015, vgl. [www.70-jahre-danach.de/](http://www.70-jahre-danach.de/).

<sup>4</sup> Die Medialisierung heutiger (politischer) Öffentlichkeiten wird im noch laufenden NCCR democracy neben der Globalisierung als die Herausforderung der Demokratie verstanden. Vgl. dazu: KRIESI Hanspeter, BOCHSLER Daniel, MATTHES Jörg, LAVENEX Sandra, BÜHLMANN Marc, ESSER Frank, *Democracy in the age of globalization and mediatization*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2013. ESSER Frank, STRÖMBÄCK Jesper (eds.), *Mediatization of politics: Understanding the transformation of western democracies*, New York: Palgrave Macmillan, 2014.

<sup>5</sup> UMBRICHT Andrea, *Patterns of News Making in Western Journalism. A content analysis of newspapers across six western democracies and five decades*, NCCR Challenges to Democracy in the 21st Century Working Papers 79, <http://www.nccr-democracy.uzh.ch/publications/workingpaper>, 24.8.2015.

Andererseits bewirkt der international stark aufgekommene «Erinnerungsdiskurs» als Modus von Geschichte die Privilegierung von Gedenkanklässen, sogenannten Zeitzeugenberichten, den Aufenthalt in Gedenklandschaften, die alle nicht als Projekt des gestaltenden Umgangs mit Geschichte, sondern als «originale» und «ursprünglich» gehaltene Momente, Erzählungen und Orte begriffen werden. Die Beschäftigung mit solcher «Erinnerung» appelliert stark an die emotionale und sinnliche Wahrnehmung. Sie lässt die Menschen Geschichte «erleben» und stützt damit die Attraktivität geschichtskultureller Elemente trotz wissenschaftlich begründeter Vorbehalte. Auch die Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg ist deshalb vorerst auf tradierte Geschehnisse in und zwischen den kriegführenden Mächten bzw. die «Erinnerung» daran gerichtet: Stichworte wie Westfront, Verdun, Gaskrieg, und Frontweihnacht scheinen einen unmittelbaren Zugang zum Ersten Weltkrieg zu gewährleisten.<sup>6</sup>

Dass sich diese «erinnerungskulturellen» Thematisierungen in den letzten Jahren in gesteigertem Ausmass in der Aufmerksamkeit für «Jubiläen» zeigt, hat mit der – wie kürzlich betont<sup>7</sup> – «kapitalistischen Aufmerksamkeitsökonomie» zu tun, die sich, den Logiken des *New Public Management* folgend, in Projekten vollzieht, bei denen die Kosten-Drittmittel-Bilanz jeweils daraufhin geprüft wird, ob sich ein weiteres ähnliches «Jubiläums-Projekt» lohne oder nicht. Solche Überlegungen sind losgelöst davon, ob ein Projekt aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive inhaltlich Sinn ergibt oder nicht. Das ist aber nicht der einzige Grund dafür, dass historische Themen im Rahmen von «Jubiläen» verhandelt werden. Solche Anlässe eignen sich hervorragend, um Definitionen historisch argumentierender kollektiver Identitäten zu festigen, zu verändern und weiter zu popu-

<sup>6</sup> Die Geschichtsdidaktik beginnt solche Inszenierung von Geschichtskultur durchaus kritisch zu begleiten, so etwa auf [www.public-history-weekly.oldenburg-verlag.de](http://www.public-history-weekly.oldenburg-verlag.de). Siehe etwa: BUNNENBERG Christian, «100 Jahre "Weihnachtsfrieden". Sehnsucht nach einem neuen Narrativ», *Public History Weekly*, 45/2, 2014, DOI: [dx.doi.org/10.1515/phw-2014-3151](https://doi.org/10.1515/phw-2014-3151).

<sup>7</sup> DEMANTOWSKY Marko, «Vom Jubiläum zur Jubiläumitis», *Public History Weekly*, 11/2, 2014, DOI: [dx.doi.org/10.1515/phw-2014-1682](https://doi.org/10.1515/phw-2014-1682).

larisieren. Ihre Zunahme in den letzten Jahren bildet auch den Sachverhalt ab, dass in verstärktem Masse mit konkurrierenden Deutungen um Definitionsmacht in historische Orientierung bietenden Erzählungen gerungen wird. Dabei ist in Jubiläen der letzten Jahre erkennbar, dass nach einer Phase der trans- und internationalen Öffnung in der (politischen) Öffentlichkeit sich eine Nationalisierung der Diskurse andeutet. Ein bis vor Kurzem undenkbar erschienener Kampf um die Definition historisch begründeter kollektiver Identität, in welchem zwischen den Polen der transnationalen Orientierungen und jenem der nationalen Selbstvergewisserung gestritten wird, ist, auch gestützt durch Jubiläen, im Gange. In diesem Zusammenhang stehen Jubiläen in der altbekannten Tradition der Nutzung von (konstruierter) Geschichte für politische Ziele.

Dass nun angesichts dieser Tendenzen die «Schweiz im Ersten Weltkrieg», die bis anhin als dem Krieg fernstehend und damit als «uninteressant» begriffen worden ist, in auffallender Weise zum Gegenstand der Beschäftigung der schweizerischen Geschichtskultur (und damit auch der Geschichtswissenschaft) geworden ist, ist durchaus nicht selbstverständlich. Nachdem die Schweiz im Ersten Weltkrieg in der kulturellen und politischen Öffentlichkeit lange Zeit praktisch nicht vorhanden gewesen ist, bedarf die seit Ende 2013 erkennbar stattfindende Forschungs-, Thematisierungs- und Vermittlungsaktivität der Erklärung. Kann diese deutlich angestiegene Beschäftigung der kulturellen Öffentlichkeit wie der Wissenschaft mit dem Thema «Schweiz im Ersten Weltkrieg» als eine kurzfristige Häufung von Thematisierung verstanden werden, einfach deshalb, weil mit dem Thema Aufmerksamkeit erzeugt oder Forschungsarbeiten dazu leichter finanziert werden konnten? Oder muss der Hype verstanden werden als ein «Sündenfall» geschichtswissenschaftlicher wie geschichtskultureller Natur, erzeugt aus der «Käuflichkeit» der Akteure, denen es nun nicht länger um Inhalte, sondern nur noch um Aufmerksamkeit um jeden Preis geht<sup>8</sup>? Oder lässt sich vielmehr, abgesehen von der Beurteilung

solcher Aspekte, eine substantielle inhaltliche Nutzung der Thematisierungsmöglichkeit feststellen, und wie wäre sie zu beschreiben?

Der Forschung, die sich den von bisherigen geschichtskulturellen Deutungen besetzten Denkräumen widmet, geht es um eine Geschichte der Geschichtskultur und damit um die Analyse wirkungsmächtiger Bilder, Abkürzungen und Erzählungen<sup>9</sup>. Sie analysiert die Tradierung von mythischen Identitätskonstruktionen, die eine Diskussion um alternative, beispielsweise verflechtungsgeschichtliche, Deutungen der schweizerischen Geschichte in der kulturellen und politischen Öffentlichkeit wie in der Wissenschaft be- oder verhindern<sup>10</sup>. Dieser Stossrichtung ist auch der vorliegende Aufsatz verpflichtet, wenn er prüft, inwiefern die Geschichtswissenschaft den Hype des *Centenaire* nutzte, um die mythischen Erzählungen hinter dem «vergessenen Krieg» mit einer Erzählung abzulösen, die eine substantiell neue Deutung vorlegt.

## Geschichtswissenschaft und das Jubiläum als Hype mit historischem Inhalt

Was macht also ein Hype anlässlich eines Jubiläums mit Geschichte? Wenn argumentiert wird, die Häufung von Jubiläen in der gegenwärtigen geschichtskulturellen und insbesondere geschichtspolitischen Öffentlichkeit führe dazu, dass der geschichtswissenschaftlichen Forschung die Ruhe und Fokussierung abhanden komme, die für die ernsthafte Generierung historischer Erkenntnisse notwendig sei, wird eine Dekadenzthese lanciert, in der die Opfer «die

<sup>9</sup> Vgl. aktuell WINTER Jay, «The transnational history of the Great War. The Great War Beyond national Perspectives», Thyssen Lectures II, *Pera-Blätter*, 29, 2015. <http://www.oiist.org/?q=de/node/33>. RÜSEN Jörn, «Strukturen historischer Sinnbildung». RÜSEN Jörn, *Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewusstseins, sich in der Zeit zurechtzufinden* (Forum Historisches Lernen), Schwalbach/Ts.: Wochenschau, 2008, S. 33-45.

<sup>10</sup> MARCHAL Guy P., MATTIOLI Aram (Hrsg.), *Erfundene Schweiz – Konstruktion nationaler Identität – La Suisse imaginée – Construction d'une identité nationale*, Zürich: Chronos, 1992. Aktuell: HOLENSTEIN André, *Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte*, Baden: Hier+Jetzt, 2015.

<sup>8</sup> Vgl. DEMANTOWSKY Marko, «Vom Jubiläum zur Jubiläumitis».

Geschichtswissenschaft» und die historisch interessierte Öffentlichkeit zugleich sind.<sup>11</sup> Angesichts heutiger Rahmenbedingungen kulturellen und wissenschaftlichen Schaffens können Jubiläen aber auch völlig umgekehrt als Chance wahrgenommen werden, wissenschaftliche Forschungsfragen, Studien und Forschungsergebnisse in relevanten Öffentlichkeiten zu popularisieren. Und sie sind gleichzeitig mächtige Anlässe, über die unter Beteiligung der Geschichtswissenschaft kollektive historische Identitäten verhandelt werden. Gerade mit Blick auf das *Centenaire* des Kriegsausbruchs von 1914 lässt sich dies für die schweizerische Geschichtsforschung feststellen. Es ist ihr – wie selten – gelungen, ihre Forschungsergebnisse öffentlich sichtbar zu machen: In jeder grösseren Schweizer Tageszeitung erschien im Sommer 2014 ein Sonderbund oder eine Artikel-Serie zur Thematik, immer war der Schweiz dabei ein spezieller Fokus gewidmet, in dem der geschichtswissenschaftliche Forschungsstand zur Schweiz im Ersten Weltkrieg referiert wurde.

## Transnationale Geschichtsforschung

Nebst der erhöhten wissenschaftlichen Aktivität lässt sich bei der gegenwärtigen inhaltlichen Ausrichtung der schweizerischen Forschungsbemühungen eine deutliche Konzentration auf transnationale Forschungsfragen<sup>12</sup> feststellen: Solchen war bereits eine im Vorfeld des *Centenaire* erschienene Publikation zur vielfältigen Verflechtung schweizerischer Wirtschaftszweige während des Ersten Weltkrieges verpflichtet<sup>13</sup>. Wohl auf das Jahr 2018 hin werden zudem Resultate des Forschungsprojekts «Die Schweiz im Ersten Weltkrieg: Transnationale Perspektiven auf einen

Kleinstaat im totalen Krieg» vorliegen.<sup>14</sup> Auch dieses folgt zum einen den international feststellbaren Forschungsinteressen, die mit der Erschliessung der Geschichte der globalen Verflechtung einen Beitrag zur Orientierung in einer näher zusammenrückenden Welt leisten. Zum anderen nimmt das Projekt Bezug auf die europäischen geschichtspolitischen Bemühungen, die mit historischen Versatzstücken angereicherte europäische Befindlichkeit zu diskutieren. Diese Bemühungen fügen die Thematik des Ersten Weltkriegs in eine europäische Erzählung ein und weisen ihr damit (neben dem Zweiten Weltkrieg) eine bedeutende Rolle beim Entstehen eines «europäischen Bewusstseins» und so für das Gelingen des politischen «Projekts Europa» zu<sup>15</sup>. Die schweizerische Forschung reiht sich aus dieser Perspektive in eine Diskussion um vielfältige Deutungen des Ersten Weltkriegs aus unterschiedlichen (nationalen) Gesichtswinkeln ein. Anlass für diese Beteiligung könnte die Dringlichkeit sein, mit der in der schweizerischen Politik und der Wissenschaft die transnationalen Bezüge als Voraussetzung für die Existenz des Landes ins Bewusstsein dringen und sich als neuer Erklärungs- und Handlungsrahmen aufdrängen.<sup>16</sup> Dabei gerät der (heute nicht mehr nur im Krieg) neutrale Staat mit seiner Stellung, seiner Funktion und seinem Selbstverständnis in einem internationalen Kontext in den Blick – eine Perspektive, die hohe Relevanz aus den heutigen (politischen) Herausforderungen bezieht.

<sup>14</sup> Die Schweiz im Ersten Weltkrieg: Transnationale Perspektiven auf einen Kleinstaat im totalen Krieg. Sinergia-Projekt der Universitäten Zürich, Bern, Genf, Luzern, gefördert vom Schweizerischen Nationalfonds, Laufzeit 2012-2015, vgl. <http://p3.snf.ch/Project-141906>.

<sup>15</sup> Für den Ausgleich zwischen den europäischen Staaten mag es dabei eine günstige Koinzidenz sein, dass die grossen Werke zur Geschichte des Ersten Weltkriegs in ihren Erzählungen die Fischerthese zugunsten einer stärker geteilten Verantwortlichkeit für den Ausbruch des Krieges entkräften. Vgl. CLARK Christopher, *The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914*, London: Penguin, 2012. MÜNKLER Herbert, *Der große Krieg. Die Welt 1914–1918*, Berlin: Rowohlt, 2013.

<sup>16</sup> Auch auf anderen thematischen Feldern ist eine erhöhte Aufmerksamkeit für die transnationalen Bezüge festzustellen, wobei hier die Verflechtung zwischen den innen- und aussenpolitischen und wirtschaftlichen Entwicklungen stark gemacht wird – und auch damit lassen sich Historiker mit Bezug auf Jubiläen vernehmen. MAISSEN Thomas, *Schweizer Heldengeschichten – und was dahinter steckt*, Baden: Hier+Jetzt, 2015. HOLENSTEIN André, *Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte*, Baden: Hier+Jetzt, 2014.

<sup>11</sup> DEMANTOWSKY Marko, «Vom Jubiläum zur Jubiläumitis».

<sup>12</sup> Zum Konzept «transnationale Geschichte» vgl. etwa <http://ieg-ego.eu/de/threads/theorien-und-methoden/transnationale-geschichte/klaus-kiran-patel-transnationale-geschichte>, 24.4.2015.

<sup>13</sup> ROSSFELD Roman, STRAUMANN Tobias (Hrsg.), *Der vergessene Wirtschaftskrieg. Schweizer Unternehmen im Ersten Weltkrieg*, Zürich: Chronos, 2008.

Es ist gerade die (ungeklärte) Frage nach dem Verhältnis der Schweiz zu Europa und zur Institution «Europäische Union», die diese Frage brisant macht. Bei einem europäisch-vergleichenden Blick auf das aktuell hochvirulente geschichtspolitische Gedenken zum Kriegsausbruch von 1914 wird nämlich klar, dass den Anstrengungen der EU, das Einigungswerk in der Bevölkerung solide zu verankern, und zwar so, dass ihm mit Wertschätzung und Vertrautheit begegnet wird, Schwierigkeiten im Weg stehen. Es wird deutlich, dass sich tradierte geschichtskulturelle Erzählungen zum Ersten Weltkrieg als weitaus sperriger erweisen, als dies eine politische Zurichtung im Zuge des europäischen Gedenkens an den «Grossen Krieg» als wünschenswert erachtet. Die Schaffung eines supranationalen «europäischen» Bewusstseins stösst auf grundlegend verschiedene nationale Gedenktraditionen. Geschichtskulturell präsent sind keineswegs nur die Erzählungen der Mächte, die sich an der Westfront gegenüberstanden, sondern auch die Geschichten aus osteuropäischen Gesellschaften, die beispielsweise mit dem Krieg erstmals eigene Nationen wurden, oder aber Erzählungen «Neutraler», die formell zwar nicht am Krieg beteiligt, mit diesem aber in hohem Masse verflochten waren.<sup>17</sup>

## Transnationale Schweizergeschichte oder mythischer Sonderfall

Wie in anderen Ländern entsteht also auch in der Schweiz ein konfliktbeladener Widerspruch zwischen Erzählungen mit einem Fokus auf Transnationalität (oder auch Europa-Orientierung<sup>18</sup>) einerseits und der/den bisheri-

<sup>17</sup> Gegenwärtig ist ein Versuch im Gang, solche spezifische Tradierungen in einer kollaborativ erarbeiteten Enzyklopädie abzubilden und zu beleuchten sowie die verschiedenen nationalen Blickwinkel miteinander in Diskussion zu bringen. Vgl. <http://www.1914-1918-online.net>.

<sup>18</sup> Auch wenn der Versuch einer Abwendung von der Nationalgeschichte mittels Hinwendung zur Geschichte Europas in manchen Fällen die Reflexion über die mythische Qualität bisher gepflegter nationaler Tradierungen erleichtern mag, steht gleichzeitig ausser Frage, dass damit auch ein beträchtliches Risiko einer neuen – gesamt europäischen – Mythisierung erwächst, vor allem dann, wenn vom Ziel einer hegemonialen europäischen Erzählung zum Ersten Weltkrieg nicht abgegangen werden sollte.



Transnationale Verflechtung als Normalfall: Italienische Arbeiterfamilien warten am Hauptbahnhof Zürich auf die Züge für die Rückreise nach Italien (Zürcher Wochen-Chronik, Nr. 33, 15. August 1914, S. 387).

gen geschichtskulturell verankerten Geschichte(n) zur Schweiz im Ersten Weltkrieg. Im Zuge der Notwendigkeit, die bisherige Geschichtskultur zur Schweiz im Ersten Weltkrieg, ihre historischen Bedingtheiten und Entwicklung, aber auch die dahinter liegenden Interessen und Werte zu verstehen, hat sich die Forschung mit einer tradierten Erzählung zu befassen, die sich zu einer nationale Grenzen überschreitenden Erzählung querstellt – mit der diejenigen in der Geschichtskultur der Geistigen Landesverteidigung und des Kalten Krieges nämlich, die isolationistische Perspektiven und ein Sonderfall-Bewusstsein beinhaltet und in langedauernder Tradierung dominant gehalten hat.<sup>19</sup> Eine davon losgelöste Perspektive auf die Schweiz im Ersten Weltkrieg wurde so verhindert – und dies, obwohl die «Schweiz im Ersten Weltkrieg» in jener Zeit selbst vielfältiger und auch transnationaler beschrieben wurde als in den Jahrzehnten danach. Isolationistische Perspektiven und Sonderfall-Bewusstsein können als Begründung aufgeführt werden, warum bis zur Zeit des *Centenaire* des Ersten Weltkriegs eines wichtigen, aber die eigene Nation kaum betreffenden Ereignisses gedacht worden ist, während die Kriegsjahre in der Schweiz eine «vergessene Zeit» dargestellt haben.

<sup>19</sup> Vgl. dazu KUHN Konrad J., ZIEGLER Béatrice (Hrsg.), *Der vergessene Krieg. Spuren und Traditionen zur Schweiz im Ersten Weltkrieg*, Baden: Hier+Jetzt, 2014.

## Der Hype : eine neue Phase im Umgang mit dem nationalen Narrativ zur Schweiz im ersten Weltkrieg?

Wenn die Zeit des Ersten Weltkriegs als eine «vergessene Zeit» der schweizerischen Geschichte angesprochen wird, bedeutet dies gleichzeitig nicht, dass sich in den vergangenen 100 Jahren nicht Konjunkturen der Thematisierung ausmachen liessen. So kann eine Phase der relativen Offenheit unmittelbar nach dem Krieg definiert werden, die sich ab den 1930er-Jahren zu schliessen begann. Bis in die 1960er-Jahre zeigt sich ein Diskursraum, in welchem ausschliesslich hegemoniale Deutungen möglich waren, die staatsaffirmativ und armeerfreundlich aufgeladen waren und so die Stabilisierung der schweizerischen Mehrheitsgesellschaft stützten. Danach brach dieser hegemoniale Konsens so weit auf, dass nun auch widersprüchliche und Erzählungen mit kritischem Potential Platz fanden, ohne dass aber ihre Bindung (auch wenn sie kritisch oder revidierend gewesen sein mag), an das dominante Narrativ verleugnet werden konnte. Davon thematisch und konzeptionell abgelöste Positionen finden sich nicht. Gegenwärtig zeigen sich nun gewisse Neuerungen bezüglich Themen und Perspektiven. Wirklich neu wären Fragestellungen, die sich nicht am bisherigen Themenkanon im Rahmen eines nationalen Narrativs abarbeiten, sondern dessen Prämissen revidieren würden. Möglichkeiten dafür könnten sowohl aus der geschichtsdidaktischen Debatte um genetisches Erzählen<sup>20</sup> wie insbesondere aus aktuellen wissenschaftlichen Perspektiven<sup>21</sup> entstehen. Eine solche neue Phase müsste demnach von der Grundidee einer offenen Welt ausgehen und Zirkulationen genuin in den

<sup>20</sup> RÜSEN Jörn, «Die vier Typen des historischen Erzählens», in KOSELLECK Reinhart, LUTZ Heinrich, RÜSEN Jörn (Hrsg.), *Formen der Geschichtsschreibung*, München: dtv, 1982, S. 514-605. Für eine kritische Auseinandersetzung mit Rösen vgl. KRAMERITSCH Jakob, «Die fünf Typen des Historischen Erzählens – Im Zeitalter digitaler Medien», *Zeithistorische Forschungen*, 3, 2009, S. 413-432.

<sup>21</sup> SARASIN Philipp, «Was ist Wissensgeschichte?», *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 36/1, 2011, S. 159-172; VOGEL Jakob, «Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der "Wissensgesellschaft"», *Geschichte und Gesellschaft*, 30, 2004, S. 639-660.

Blick nehmen, statt den Container «Nation» als *Apriori* voranzusetzen. Dies würde die bisherige Sicht auf die wirtschaftliche Verflechtung, auf kulturelle Bezüge und soziale Auseinandersetzungen wie auf die Transnationalität der in der Schweiz lebenden Menschen perspektivisch verschieben. Entsprechend sind die verschiedenen geschichtskulturellen Anlässe wie Ausstellungen, Fachbücher oder Fernsehsendungen darauf zu befragen, ob der Hype des *Centenaire*, als eine Ausprägung des Jubiläums, genutzt wird, um eine neue bleibend diskutierte Erzählmöglichkeit über die Schweiz im Ersten Weltkrieg zu schaffen. Und dies trotz kurzlebiger, auf Medienwirksamkeit gerichteter Formen der öffentlichen Geschichtsthematisierung. Lässt sich eine öffentliche identifikatorische Debatte über den Ort der Schweiz in der Welt feststellen, die sich auf eine begleitende vertiefte geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung abstützt und die geschichtswissenschaftliche Entwürfe einbezieht? Welche Rolle spielen darin die bisherigen geschichtskulturellen Erzählungen, die ja gleichzeitig weiter andauern werden? Was ist der Bezugsrahmen für eine solche Erzählmöglichkeit: Wird die nationale Selbstvergewisserung in der Konstruktion einer insulären Existenz gesucht oder in der bewussten Fokussierung auf den internationalen Austausch und transnationale Verbindungslinien?

## Auffächerung der traditionellen Erzählung oder eskapistische Thematisierung?

Bei einem Blick auf die gegenwärtigen Entwicklungen zeigt sich ein ambivalentes Bild. So lassen sich geschichtskulturelle Akteure identifizieren, die versuchen, das Narrativ zur Schweiz im Ersten Weltkrieg zu modifizieren oder ganz zu vermeiden. Die Geschichtswissenschaft als mit starker Deutungsmacht ausgestatteter Akteur der Geschichtskultur ruft in den zum *Centenaire* erschienenen Werken zum einen die bisherige Forschung in Erinnerung<sup>22</sup>, erweitert diese

<sup>22</sup> KREIS Georg, *Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918*, Zürich: NZZ, 2014.

aber oft auch regionalgeschichtlich. In diesen Neuerscheinungen finden sich dementsprechend sowohl neuere Forschungen wie vor allem neuere Fragestellungen, die ein aufgefächertes Bild der Schweiz im Krieg zulassen, indem sie zu einer Binnendifferenzierung tradierter nationaler Geschehnisse und von Deutungen beitragen<sup>23</sup>. Das Schweizer Fernsehen SRF als offiziöse Agentur hingegen richtet den Blick zwar auf den Kriegsanfang, fokussiert im Rahmen der Sendung «Anno 1914» aber vor allem in eskapistischer Weise auf eine zwar alltagsnahe, aber letztlich unspezifische Erzählung. Das *living history*-Format «Die Fabrik» versucht als Serie, den Alltag einer Fabrikantenfamilie mit demjenigen einer Arbeiterfamilie zu kontrastieren. Während die Rollen der Fabrikantenfamilie Schauspielerinnen und Schauspielern anvertraut wurden, rückt auf Seiten der Arbeiterfamilie in den Vordergrund, inwiefern heute in der Schweiz lebende Personen sich in einer Lebens- und Arbeitswelt zurechtfinden, die aus oft geschönten Versatzstücken der Alltagswelt um 1914 inszeniert wurden. Bezüge zum Ersten Weltkrieg aber sind kaum erkennbar. Nicht nur finden sich in diesem *living history*-Format faktische Fehler, die aufwändig hergestellte Sendung vermeidet es auch, eine griffige Erzählvariante vorzuschlagen, wie die Schweiz während der Kriegsjahre gedacht werden könnte<sup>24</sup>. Ganz ähnlich ging auch das Schweizerische Nationalmuseum vor, als es im Vorfeld der Hundertjahrfeier die Ausstellung «1900–1914. Expedition ins Glück» inszenierte. Es folgte dabei in gewisser Weise der Idee des «Vorkriegstaumels» und dokumentierte Elemente einer bürgerlichen Wohlstands- und Fortschrittsgeschichte, die es zudem als Grundlage für eine kollektiv geteilte

Befindlichkeit verstanden wissen wollte<sup>25</sup>. Damit wird die Sinnggebung einem grossen Teil der damaligen Gesellschaft nicht gerecht, die den zeitgenössischen Strukturwandel als Existenzbedrohung und die industriellen Arbeits- und Lebensbedingungen als permanent von Unsicherheit und Not begleitet erfuhren. Der Erste Weltkrieg selbst wurde dabei nicht angesprochen, sondern nur als Anlass und Fluchtpunkt zugleich gesetzt.<sup>26</sup>

Andere Thematisierungen beziehen sich zwar in unterschiedlicher Weise, aber doch sehr stark auf das Narrativ, dessen Dominanz entsprechend weiterhin andauert. Beispielhaft sichtbar wird dies an der Wanderausstellung «14/18 – Die Schweiz und der Grosse Krieg». Sowohl die Themenwahl wie auch ihre Perspektivierung reproduzieren bisherige Tradierungen. So macht die Ausstellung zwar die (ausser-)wirtschaftlichen Beziehungen zum Thema – und dies in einer bisher kaum je vollzogenen Deutlichkeit –, doch legt sie dabei unhinterfragt wiederum die Nation als Akteur und als gesondert bzw. einheitlich zu betrachtenden Raum zugrunde. So stehen nun politische Geschichte und Wirtschaftsgeschichte als getrennte Sphären nebeneinander, ohne dass Fragen nach den (begrenzten) Einflussmöglichkeiten des Staates im Krieg diskutiert würden. Die Problematisierung der traditionellen Trennung wäre gerade angesichts des starken Zugriffs der kriegführenden Mächte auf die schweizerische Wirtschaftspolitik zwingend gewesen. Alternativ hätte aber auch von einer Selbstverständlichkeit der Wirtschaftsbeziehungen bzw. von der Transnationalität des Wirtschaftsgebarens<sup>27</sup> ausgegangen werden können. Neu ist auch die prominente Thematisierung der Kriegsinternierten, diese interessieren aber weiterhin primär als Beleg für die humanitären Dienste der neutralen Schweiz und weniger als lebendige Zeugen des Krieges im kriegsverschonten Land. Auch werden sie

<sup>23</sup> HEBEISEN Erika, NIEDERHÄUSER Peter, SCHMID Regula (Hrsg.), *Kriegs- und Krisenzeit. Zürich während des Ersten Weltkriegs*, Zürich: Chronos, 2014; LABHARDT Robert, *Krieg und Krise. Basel 1914–1918*, Basel: Merian, 2014; PILLER Gudrun (Hrsg.), *Zwischen Bedrohung und Normalität: Basel zur Zeit des Ersten Weltkriegs*, Basel: Historisches Museum Basel, 2014; «Die Region im Ersten Weltkrieg (1914–1918)», *Baselbieter Heimatblätter* (Schwerpunkt-heft), 79/4, 2014; FINK Urban (Hrsg.), *Der Kanton Solothurn vor 100 Jahren: Quellen, Bilder und Erinnerungen zur Zeit des Ersten Weltkriegs*, Baden: Hier+Jetzt, 2014. AEBERSOLD Lukas (Hrsg.), *1914–1918/1919. Die Ostschweiz und der Grosse Krieg*, St. Gallen: Historischer Verein, 2014.

<sup>24</sup> <http://www.srf.ch/shop/anno-1914-leben-wie-vor-100-jahren>, 24.8.2015.

<sup>25</sup> Vgl. Beschrieb der Ausstellung: <http://1914.landesmuseum.ch>, 24.8.2015.

<sup>26</sup> Ausstellung im Landesmuseum Zürich: 1900–1914 – Expedition ins Glück, 28.3.–13.7.2014, vgl. <http://1914.landesmuseum.ch/> und STEINER Juri (Hrsg.), *Expedition ins Glück 1900–1914*, Zürich: Scheidegger & Spiess, 2014.

<sup>27</sup> Holenstein hat das in der Zwischenzeit für die frühe Neuzeit weit mutiger vollzogen. HOLENSTEIN André, *Mitten in Europa*.

nach wie vor nicht als Teil der schweizerischen Wohnbevölkerung im Krieg gedacht. Damit reproduziert die Ausstellung die seit 1914 dominierende Sicht, die Schweiz sei ein von einer einheimischen Bevölkerung bewohntes Land, in dem ausländische Staatsbürger und Staatsbürgerinnen einen Spezial- und Sonderfall darstellen. Ausgehend von der Internationalität der schweizerischen Gesellschaft vor 1914 hätten stattdessen die alltäglichen und persönlichen Vertrautheiten zwischen Schweizern und Schweizerinnen auf der einen und den Internierten auf der anderen Seite und transnationale Kontinuitäten in den Blick genommen werden können.

Alternativen für neue Erzählungen gäbe es viele. Dies zeigt zum Beispiel die kleine Ausstellung «Kriegsspuren. Ein Jahr, um einem Thema nachzugehen. 14–18 aus heutiger Sicht» in Delémont, die mehrfach innovativ mit ihrem «Stoff» umgeht. Aber auch die beiden Ausstellungen «Im Atemzug der Zeit. St. Gallen und der Erste Weltkrieg» und «Weltkrieg im Hochgebirge – Der Maler Augustin Meinrad Bächtiger am Umbrail», die das Historische Museum St. Gallen zusätzlich mit der erwähnten Wanderausstellung «14/18 – Die Schweiz und der Grosse Krieg» zeigt, setzen nicht nur neue Akzente, sondern bieten eine alternative Erzählung, die vertieft und zugleich öffnet bezüglich ambivalenter Nachwirkungen der Kriegsjahre und dabei einen differenzierenden Blick auf die thematisierte Region gewährt<sup>28</sup>. Bedeutsam ist in allen Ausstellungen zum einen, dass die Konzeption konsequent dem späteren bzw. heutigem Umgang mit dem Ersten Weltkrieg und dessen Spuren in der regionalen Gesellschaft nachgeht. Die Perspektiven auf Elemente des Krieges strukturieren die Ausstellungen. Sei dies, indem die Dokumentation des pensionierten Pfarrers von Delémont über den Krieg während der Kriegsjahre demselben ungewohnte Perspektiven verleiht. Sei es, indem das heutige typische Schweizer Sackmesser (Klinge, Ahle, Dosenöffner und Schraubenzieher) auf das Ordonnanz-Militärtaschenmesser des Ersten Weltkriegs (mit Teilen aus lokaler Produktion) zurückgeführt wird.

<sup>28</sup> [http://www.hmsg.ch/ausstellungen\\_1weltkrieg.asp](http://www.hmsg.ch/ausstellungen_1weltkrieg.asp), 8.9.2015.



Der Titel *14-18 aus heutiger Sicht* der Ausstellung im Musée Jurassien d'art et d'histoire in Delémont (12. September 2014–2. August 2015) ist Programm: Die Ausstellung rückt konsequent die Bezüge zwischen heute und der Zeit des Ersten Weltkriegs in der Grenzregion hervor.

Sei es schliesslich, dass die Wirkung der Geschichte der Grossväter auf die Enkel und deren Umgang mit ihren vom Krieg geprägten Grossvätern dargestellt werden. Zum Zweiten ist eindrücklich, wie sowohl in Delémont wie auch in St. Gallen die Grenznähe für transnationale Geschichten genutzt wurden<sup>29</sup>. So werden unterschiedliche Formen selbstverständlicher Transnationalität der Kriegsjahre sichtbar gemacht. Etwa, wenn der «Grenz- und Exportkanton St. Gallen» über die wirtschaftliche Verflechtung der Stickerei-Industrie oder den Schmuggel im Rheintal und am Bodensee thematisiert wird. Oder wenn in

<sup>29</sup> *Kriegsspuren. Ein Jahr, um einem Thema nachzugehen. 14–18 aus heutiger Sicht*, Musée Jurassien d'art et d'histoire, [www.mjah.ch](http://www.mjah.ch), 8.9.2015.





Die Ausstellung *Im Atemzug der Zeit. St. Gallen 1914–1918* im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen (9. Mai 2015–28. Februar 2016) fokussiert regionale und biografische Bezüge, indem der Grenz- und Exortkanton zum Ausgangspunkt für neue Perspektiven auf den Kriegsalltag genommen wird.

Delémont die technisch-materielle Entwicklung mit dem Krieg und während der Kriegsjahre vergleichend an deutschen, französischen und schweizerischen Helmen gezeigt wird, bei der überall die anfänglichen Helme durch widerstandsfähigere ersetzt wurden. Gerade dieses Beispiel zeigt, dass ungewohnte Objekt-Anordnungen nicht nur Aufmerksamkeit wecken, sondern auch das historische Fragen verändern können: Nun ist es nicht der Ärger, Spott oder die Verachtung hinsichtlich einer wenig kriegstauglichen Schweizer Armee, die aktiviert werden. Vielmehr wird die Frage virulent, weshalb auch den Krieg vorbereitende Armeeführungen den Bedarf nach technischer Aufrüstung bei ihren Mannschaften zu wenig erkannten oder vorantrieben – und was allfällige Antworten darauf für das Verständnis schweizerischer Kriegstauglichkeit bedeuten. Eine trans-

nationale Perspektive wird auch mit Fotografien vom trinationalen Grenzlehrpfad verdeutlicht, auf denen die feindlichen Gräben und Befestigungen als eine ehemals tägliche Präsenz der Feinde aus den Perspektiven aller Kriegsparteien sicht- und nachempfindbar werden.<sup>30</sup> Auch in individuellen Geschichten werden die Komplexität von Lebensläufen verdeutlicht und unterschiedliche Perspektiven auf die Kriegszeit gelegt. Diese individuellen Lebensläufe sind denn auch ein zusätzliches Element dieser neuen Ausstellungen. So werden nicht nur die Biographien von Personen dargeboten, die die Kriegsjahre auf unterschiedliche Weise verbrachten, vielmehr werden auch die verschiedenartige familiäre Tradierung und Identitätsschöpfung aus diesen Biographien in überaus anregender Weise mit erzählt. In St. Gallen ist mit der Sonderausstellung über den (eher unbekanntem) Ostschweizer Soldaten-Maler Augustin Martin Bächtiger eine zusätzliche biographische Perspektive gewählt, mit der es nicht nur gelingt, die alpine Grenzregion des Bündner Münstertals mit St. Gallen zu verbinden, sondern auch eine Lebensgeschichte mit dem bis weit in die 1960er-Jahren hochwirksamen visuellen Programm von Bildern und Darstellungen der Schweizer Armee zusammenzubringen<sup>31</sup>. Auch für einen grösseren Raum als einen nationalen wäre durch eine geschickte Auswahl solcher Geschichten entlang sprachregionaler, sozialer und weiterer Kriterien ein Bild zu zeichnen, das nicht nur die bisher tradierten Themen zur Geschichte der Schweiz im Ersten Weltkrieg bewusst vermeidet, sondern auch eine tragfähige Identifikation mit vielfach im transnationalen Raum lebenden, verschiedenen Schicksalen ermöglicht. Damit wäre es ein Leichtes, eine polyphone Sicht auf ein Land zu entwerfen, das vielfältig vernetzt war und mitten in einem vom Krieg zerrissenen Europa stand.

<sup>30</sup> LES AMIS DU KM ZÉRO (éds.), *Le circuit du Kilomètre Zéro du Front Ouest: un lieu unique au monde*, [www.juratourisme.ch/download/pied\\_sentier\\_km0.pdf](http://www.juratourisme.ch/download/pied_sentier_km0.pdf), 23.10.2015.

<sup>31</sup> STUDER-GEISSER Isabella, «Augustin Meinrad Bächtiger: St. Galler Künstler erleben den Ersten Weltkrieg», in AEBERSOLD Lukas (Hrsg.), *1914–1918/1919. Die Ostschweiz und der Grosse Krieg*, St. Gallen: Historischer Verein 2014, S. 120-121.

## Fazit

Die tradierten Erzählungen über die Schweiz im Ersten Weltkrieg erweisen sich demnach als nach wie vor sehr dominant und prägend – auch Versuche, sich von den sich über Jahrzehnte hinweg formenden Erzählweisen abzugrenzen, beziehen sich auf eine Reihe von Topoi, die sie zwar teilweise kritisch erweitern und revidieren, deren Logik sie aber letztlich nicht verlassen. Versuche, wirkliche Alternativen zu formulieren, sind mit wenigen, überraschenden Ausnahmen nicht vorhanden. Die Erwartung oder Hoffnung, mit dem Hype des *Centenaire* werde sich auch ein neues Narrativ zur Schweiz im Krieg entwickeln und damit eine weitere Phase in der Periodisierung des gesellschaftlichen Umgangs mit dem Thema eröffnet, realisiert sich demnach bislang in Nischenerscheinungen. Zwar verhilft die öffent-

liche Aufmerksamkeit für ein Thema anlässlich von Jubiläen der geschichtswissenschaftlichen Forschung auch zu besseren Chancen der (finanziellen) Unterstützung, was neue Forschungsfragen zu formulieren erlaubt und neue Erkenntnisse bringen kann. Wenn aber die geschichtswissenschaftliche Forschung die Jubiläumsaufmerksamkeit für ein grösseres öffentliches Gewicht von Forschungsergebnissen gegenüber mythischen oder überholten Erzählungen nutzen will, täte sie gut daran, ihre Forschungsergebnisse bereits während jener Phase der Aufmerksamkeit vorzulegen, um so einen öffentlichkeitswirksamen Beitrag zu leisten. Denn nur dann können geschichtskulturelle Akteure wie Museen und Medien diese Forschungsergebnisse auch dazu nutzen, um Beiträge zu Jubiläen auf neuen Grundlagen zu stellen, neue Erzählmöglichkeiten zu entwerfen und weiterführende Fragen aufzuwerfen.

## Die Verfasser

**Konrad J. Kuhn**, Dr. phil., hat Geschichte, Volkskunde und Schweizergeschichte studiert und 2010 an der Universität Zürich promoviert. Er ist wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Ritual- und Brauchforschung, die populäre Geschichts- und Erinnerungskultur sowie die Wissenschaftsgeschichte.

<https://kulturwissenschaft.unibas.ch/seminar/personen/profil/portrait/person/kuhn/>

[konrad.kuhn@unibas.ch](mailto:konrad.kuhn@unibas.ch)

**Béatrice Ziegler**, Prof. Dr. phil., Historikerin und Geschichtsdidaktikerin, Tit.-Prof. Universität Zürich, leitet das Zentrum Politische Bildung und Geschichtsdidaktik der PH FHNW und ist

Ko-Leiterin des Zentrums für Demokratie Aarau ZDA. Aktuelle Forschungsinteressen betreffen Politische Bildung und Geschichtskultur.

[www.fhnw.ch/ph/pbgd/](http://www.fhnw.ch/ph/pbgd/) und [www.zdaarau.ch](http://www.zdaarau.ch)

[beatrice.ziegler@fhnw.ch](mailto:beatrice.ziegler@fhnw.ch)

## Zusammenfassung

Der Beitrag fragt am Beispiel des Hypes um die Schweiz im Ersten Weltkrieg danach, was Jubiläen wie das Centenaire mit historischer Forschung tun. Kann Forschung die öffentliche Aufmerksamkeit nutzen, um neue Erkenntnisse zu popularisieren und in die öffentliche Diskussion einzubringen? Eröffnet der Hype so eine neue Phase bezüglich der Inhalte und Zugänge historischer Forschung oder bestätigt er traditionelle Sichtweisen und Mythen?